

FASCHISMUSBILDER IN DER ZEITGENÖSSISCHEN RUSSISCHEN KULTUR

editorial	Faschismus mit und ohne Anführungszeichen Hartmute Trepper (Bremen)	2
analyse	Faschismus als <i>stjob</i> Mischa Gabowitsch (Princeton)	3
zeitzeugin	Das Hakenkreuz in Russland. Fragen ohne Antworten Maja Turowskaja (Moskau – München)	10
rezension	ROSSIJA 88 – ein Spielfilm zu dokumentarischen Zwecken Saskia Wegelein (Bremen)	16
skizze	»Sei ein Weißer!« – Musik der rechtsradikalen Jugendszene in Russland Tatiana Golova (Berlin)	19
analyse	Modelle des Tabubruchs in der russischen Rockmusik: rechte Ästhetik und rechte Inhalte Ewgeniy Kasakow (Bremen)	22
	Von der Redaktion: <i>kultura</i> verabschiedet sich	27

kultura. Russland-Kulturanalysen

Herausgeber: Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen

Redaktion: Hartmute Trepper M.A., Assistentin: Judith Janiszewski M.A.

Satz: Matthias Neumann M.A.

Die Meinungen, die in den Russland-Kulturanalysen geäußert werden, geben ausschließlich die Auffassung der AutorInnen wieder.

Abdruck und sonstige publizistische Nutzung sind nach Rücksprache mit der Redaktion gestattet.

Wir danken für die Förderung durch die Gerda-Henkel-Stiftung.

ISSN 1867-0628 © 2009 by *kultura* | www.kultura-rus.de

Forschungsstelle Osteuropa | Publikationsreferat | Klagenfurter Str. 3 | 28359 Bremen

fon +49 421 218-69600 | fax 49 421 218-69607

eMail: fsopr@uni-bremen.de | internet: www.forschungsstelle.uni-bremen.de

FASCHISMUS MIT UND OHNE ANFÜHRUNGSZEICHEN

Hartmute Trepper

editorial

Die vorliegende *kultura*-Ausgabe zu »Faschismusbildern« in der postsowjetischen Kultur Russlands trägt deutliche Züge der Improvisation, des Fragmentarischen; sie hat (aus finanziellen Gründen) keine/n Gastredakteur/in. Uns war jedoch das Thema wichtig, das u. a. von der Diskussion über die neue Salonfähigkeit des »Faschismus« in der etablierten Kunstszene und der neuen herrschenden Klasse, anlässlich der Vergabe des ambitionierten Kandinsky-Preises¹, angestoßen wurde. Sie hat deshalb den eingeladenen AutorInnen weitgehend freie Hand gelassen, wie sie ihre Themen bestimmen und was sie als »faschistisch« verstehen wollen – bis dahin, dass der Begriff in zwei Texten überhaupt nicht verwendet wird. In diesem Sinn realisiert die Ausgabe kein umrissenes Konzept, doch haben sich zwischen den Texten unabgesprochen Korrespondenzen ergeben, die Akzente setzen; sie werden hier kurz vorgestellt.

Eine wichtige Funktion des »Faschismus«-Begriffs in der offiziellen Praxis der Sowjetzeit war, je nach politischen Erfordernissen das absolute Böse zu markieren; eine andere, unausgesprochene, im künstlerischen Bereich, war, durch das Bild des Feindes Einsichten in die eigene totalitäre Ordnung zu transportieren (Mischa Gabowitsch, Maja Turowskaja).

Aus beidem resultierte das extreme Provokationspotential einer abweichenden Verwendung der mit »Faschismus« assoziierten Symbole, Slogans und Ideologeme; eine solche Praxis machte vor allem in der künstlerischen Sphäre »Faschismus« zur Chiffre für ein prinzipielles Kontra gegen das sowjetische Regime. Sie rückte zeitweise in eine Reihe mit anderen, vom sowjetischen Regime mit dem Bannfluch belegten Protestformen, z. B. der Rockmusik, und provozierte zugleich ständig die Frage, ob etwa zwischen dem Inhalt der »faschistischen« Zeichen und der Intention der Akteure eine gewisse Übereinstimmung bestehe.

Mit veränderten ideologischen und politischen Konstellationen nach dem Ende der Sowjetunion entwickelte sich eine neue heterogene weltanschauliche Opposition mit dezidiert antiwestlicher und antidemokratischer Ausrichtung, in der sich jetzt, neben anderen, Stalinisten und Anhänger faschistischer Ideen in einer »Front« wiederfinden. Äußerer Ausdruck dafür ist z. B. die hybride Symbolik der »National-Bolschewistischen Partei« (NBP), die schnell Anhänger in den Szenen der Kreativen fand und deren Status als politisches oder als künstlerisches Projekt seit Jahren kontrovers diskutiert wird (Gabowitsch, Ewgeniy Kasakow).

Impulse erhält diese Opposition aus der lange latent vorhandenen und jetzt stark gewachsenen Fremdenfeindlichkeit gegen alle »Schwarzen«, von den eigenen GUS-Immigranten und Gastarbeitern bis hin zu afrikanischen Studierenden (Saskia Wegelein). Unter dem neuen abgrenzenden Etikett »White Power« (Tatiana Golova) werden Zuschreibungen wie »Russen«, »Slawen«, »Arier« und »Weiße« weitgehend zu Synonymen. Sie bilden zugleich eine Brücke zwischen dem Anspruch der Faschismusanhänger, zur überlegenen Rasse zu gehören, und der ehemaligen nationalsozialistischen Verachtung der Slawen als »Sklavenvolk«. Das Spektrum kultureller Traditionen in Emblematis und Symbolen erweitert sich (Golova, Kasakow). Dabei scheint in einigen Strömungen das alte Feindbild des Juden an Vitalität zu verlieren, zur ernsteren Bedrohung wird neuerdings eine »fortschreitende Islamisierung Europas« erklärt.

Wie marginal – oder auch nicht – die hier in den Blick genommenen Subkulturen sind, ist eine gesonderte Frage. Unterdessen hat der ultranationalistische Gründer der »Internationalen eurasischen Bewegung«, der Philosoph Alexander Dugin², längst den Ruch des Marginalen abgelegt und bewegt sich geachtet und vielgefragt in der etablierten politischen, medialen und wissenschaftlichen Öffentlichkeit. »Rechtes« Gedankengut aller Facetten scheint Zukunft zu haben.

1 <http://www.taz.de/1/archiv/print-archiv/printressorts/digi-artikel/?ressort=ku&dig=2008/12/24/a0210&cHash=093f9d576d> / A. Rieger-Belykh: Der Skandalpreis von Moskau, taz 24.12.2008

2 <http://ku-eichstaett.academia.edu/AndreasUmland/Papers/92194/Intellektueller-Rechtsextremismus-im-postsowjetischen-Ru-%C3%9Fland--Der-Fall-Aleksandr-Dugin>